

Bernhard H. Bayerlein

Institute for Social Movements, Ruhr University Bochum, Germany

Ein Jahrhundertleben für ein gerechtes, brüderliches Europa: Jorge Semprún

Franziska Augstein: Von Treue und Verrat. Jorge Semprún und sein Jahrhundert, München, C.H.Beck, 2008. 381 pp. – ISBN 978-3-406-57768-0

In zehn Kapitel handelt die Historikerin und Kulturredakteurin Franziska Augstein das Lebenswerk Semprúns ab. Neben der großbürgerlichen spanischen Familiengeschichte, die 1936 ins niederländische und französische Exil führt, geht es um die intellektuelle und politische Sozialisierung, den Kampf in der französischen Résistance, die Lagererfahrung im KZ Buchenwald, das intellektuelle Leben und die Bohème im Umkreis der französischen Kommunistischen Partei nach 1945, die geheimen Missionen als Agent im Reich Francos im Auftrag der KP Spaniens und den Widerstand gegen das Franco-Regime, der ihn in den 1950er Jahren zu einem der meistgesuchten Männer Spaniens machte. Dem folgten die Entfremdung vom Stalinismus und der Ausschluss aus der Partei Mitte der 1960er Jahre und die Aufnahme der schriftstellerischen und kulturellen Tätigkeiten bis ins hohe Alter hinein. Augstein hat die auf jahrelange persönliche Kontakte und Gespräche mit dem Protagonisten aufbauende Biographie zu einem Panorama der Grunderfahrungen des Zeitalters ausgebaut. Sie spart nicht mit Kritik, bringt ihm aber eine hohe Achtung entgegen und gibt ihm so die von ihm immer wieder eingeforderte „Brüderlichkeit“ zurück. Die Biographie erschien drei Jahre vor dem Tod des Politikers und Schriftstellers. Da ihm in seinen „beiden Heimaten“, Spanien und Frankreich, immer noch keine Biographie gewidmet wurde, nimmt das Werk Augsteins eine herausragende Stellung ein, und dies zu Recht.

Als besonderes Stilmittel der sehr dichten und spannend geschriebenen Biographie beginnt jedes Kapitel mit einem biographisch orientierten Vorspann, der Zeitläufte und persönliche Entwicklung durch einen zumeist deutschen Protagonisten parallelisiert und kontextualisiert, darunter Eric Carlsson, der Grossvater der Autorin und Mitglied der „Legion Condor“, Egon Bahr, der seinerzeitige kalte Krieger, der Vater Rudolf Augstein, Varlam Šalamov, der Zeitzeuge und im Vergleich zu Solženicyn eigentliche literarische Verarbeiter des Gulag, und Kurt Julius Goldstein, der Direktor des Internationalen Auschwitz-Komitees. Zusammen mit dem dichten Narrativ wird dadurch die Einzelbiographie zu einer Kollektivbiographie erweitert.

Die spanische Freiheit als Wurzel und Verpflichtung

Jorge Semprún wurde am 10. Dezember 1923 in Madrid als eines von sieben Kindern des linksliberalen Juraprofessors José Maria Semprún geboren. Eigentlich war er ein Kind der 1931 proklamierten „Segunda República“. Seine früh verstorbene Mutter, Susana Maura Gamazo, war die Tochter des bekannten spanischen Ministerpräsidenten Antonio Maura y Montaner und Schwester des ersten Innenministers der spanischen Republik, Miguel Maura. In der kosmopolitischen Familie vermischten sich kastilische, katalanische und sephardisch-jüdische Einflüsse. Der Europäer Semprún, Spanier und Franzose zugleich, träumte bereits als Kind gelegentlich auf Deutsch...

Bereits kurz nach dem Franco-Putsch, im September 1936, als der Junge 13 Jahre alt war, zog die Familie nach Paris. Der großbürgerliche Hintergrund ersparte dem Sohn ein Schicksal in den französischen Internierungslagern. Nach einem längeren Aufenthalt in Den Haag, wo sein Vater bis zum definitiven Sieg Francos Anfang 1939 Geschäftsträger der spanischen Republik war, kehrte die Familie nach Paris zurück.

Im Kapitel über das Exil bleiben Gründe und der genauere Hergang seines Eintritts in die Kommunistische Partei Frankreichs (KPF) und daraufhin in die KP Spaniens (KPS) in den Jahren 1940-1942 noch etwas im Dunkeln. Hier konnte die Chronologie noch nicht gesichert werden, auch die Autorin konnte die Zusammenhänge noch nicht vollständig erhellen. So stellt sich die Frage, ob Semprún trotz des bis Juni 1941 geltenden Stalin-Hitler-Pakts oder erst nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion diesen Schritt vollzog. Motivationen und Schlüsselerlebnisse waren jedenfalls, wie die Autorin festhält, das Münchner Abkommen 1938, das dem NS-Regime signalisierte, „dass es sich alles leisten konnte“, und die Anerkennung Franco-Spaniens durch Großbritannien und Frankreich am 27. Februar 1939, was *par la force des choses* auch das „provisorische Exil“ der Familie in Den Haag beendete.

Einfühlsam beschreibt die Autorin Jorges wachsendes Verständnis für Stalins propagandistisch geschickt formulierte Weigerung in der Endphase des spanischen Bürgerkriegs, für die westlichen Demokratien die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Die antistalinistische Tätigkeit und die darauffolgende Ermordung Trotzki's, die Moskauer Prozesse, vielleicht auch der Stalin-Hitler-Pakt dürften Semprún zu dieser Zeit kaum berührt haben. Er beschäftigt sich theoretisch und philosophisch mit Marx und Lukács, und beginnt ein Philosophiestudium an der Sorbonne, das er u.a. bei dem später in Buchenwald umgekommenen Maurice Halbwachs absolviert. Das von ihm entwickelte Konzept des kollektiven, sich in der *longue durée* und in der lebendigen Geschichte gemeinschaftlich zwischen den Generationen aufgebauten Gedächtnisses teilte er jedoch nicht (S. 77). Er ließ es nur unter Genossen, nicht für die Gesellschaft insgesamt gelten. In dieser Zeit reift auch sein Wille, politisch aktiv zu werden, den sein Kontakt mit dem französischen Kommunisten Michel Herr befördert. Das Engagement in Frankreich stand dabei für den Kampf gegen den Faschismus in Spanien.

1941 wurde Semprún zusammen mit Michel Herr unter dem Decknamen "Gérard" Mitglied der MOI (Main d'oeuvre immigré), der ursprünglich gewerkschaftlich orientierten Sektion der ausländischen Arbeiter der KPF, die nicht nur 1942 der kommunistischen Résistance der "Francs-Tireurs et Partisans" angeschlossen wurde, sondern auch mit den spanischen republikanischen und jüdischen Flüchtlingen, den Armeniern, Italienern und Osteuropäern, ihr bewaffnetes Rückgrat bildete. Zugleich wurde er Mitglied der KP Spaniens. Die Autorin liefert eine spannende und differenzierte Darstellung der Résistance, wobei allerdings Semprúns sicherlich nicht nur ironisch gebrauchter Begriff des „Terroristen“ noch weiter hätte kontextualisiert werden können. Er selbst war wohl an Attentaten gegen deutsche Soldaten nicht beteiligt, doch hätte hier die Widerstandsstrategie der kommunistischen Parteien im Zweiten Weltkrieg, die das antifaschistische Engagement der Mitglieder ausnutzten, um Europa mit einem Netz des individuellen Terrors zu überziehen, auch weiter hinterfragt werden können. Die Praxis isolierter, von der Bevölkerung und den sozialen Bewegungen Terroraktionen, besonders individueller Attentate auf einfache Soldaten des Gegners im Kriegsfall widerspricht in flagranti dem Grundgedanken des Internationalismus

und der Arbeiterbewegung eines gemeinsamen Kampfes über die Grenzen hinweg.¹

Zugleich erfüllte sich für den Intellektuellen, der sich zwischen der Pariser Bohème im Quartier Saint-Germain-des-Près und den Einsätzen im „Maquis“ hin- und herbewegte, bereits früh ein fast traumhaftes Lebensprinzip, für das er allerdings auch die Vorbedingungen mitbrachte: „Diese Doppelwelt, von der nur ich wusste, dieses Spiel zwischen zwei Welten hat mir immer viel Spaß gemacht, seitdem ich achtzehn Jahre alt bin.“ (S. 90) Zugleich war die Résistance für ihn der lebensweltliche Zugang zur französischen Provinz, zur „France profonde“. Der Dramatiker Jean Giraudoux war Semprúns literarischer Begleiter und Mittelsmann für den Zugang zur einfachen französischen Sprache der Bauern im nördlichen Burgund. Die Autorin beschreibt feinfühlig und fesselnd, wie die intrinsische Résistance-Romantik eine „mythische Gegenwart“ schuf, mit Giraudoux als Sprachführer und André Malraux' Roman „L'Espoir“ als Vorlage und Idealtypus für „Solidarität und Brüderlichkeit“.

Vom Maquis nach Buchenwald

Am 8. Oktober 1943 wurde der zwanzigjährige Semprún von der Gestapo auf einem Bauernhof bei Joigny im Département Yonne festgenommen und nach Verhören in Frankreich in das Konzentrationslager Buchenwald verbracht. Dass er zunächst die Folter relativ gut überstand, führt Franziska Augstein auf seine außergewöhnliche „vegetative Stabilität“ zurück. Das von Jean Améry beschriebene Moment des weltverändernden ersten Schlages habe sich so bei ihm nicht einstellen können (S. 107, 114). Gleichwohl erschien nach der frühen literarischen Schilderung des Transports nach Buchenwald in „Die große Reise“ (1963) seine autobiographische Schilderung des Lageraufenthaltes „Quel beau dimanche“ erst im Jahre 1980. Für ihn war dieses Lebenskapitel am schwierigsten gewesen.

Dies lag nicht zuletzt an der Praxis des Häftlingstauschs im Lager Buchenwald. Bisher war bekannt, dass Semprún durch die kommunistische Lagerleitung einen Posten in der „Arbeitsstatistik“ erhielt und damit zu den Funktionshäftlingen gehörte, wo er auch an der „Registrierung der Außenkommandos“ und den auf Anweisung der „Kapos“, der kommunistischen illegalen Lagerleitung, durchgeführten Manipulationen beteiligt war. Besonders Kommunisten wurden verschont und dafür Andere in die vielfach tödlichen Kommandos geschickt. Neuen Aktenfunde legen nahe, dass er selbst auch anstelle eines anderen Häftlings von einem Einsatz in den Arbeitskommandos, den Außenlagern oder auch von einem Weitertransport nach Auschwitz verschont blieb und wie Stéphane Hessel, Imre Kertész oder Stefan Zweig dieser Praxis auch sein Leben verdankt. Für Semprún war die Praxis der Kommunisten in Buchenwald „historisch gerechtfertigt“.² Sein Hauptargument, dass es nicht um den Austausch gegangen sei, „zwischen diesem oder jenem Mann zu entscheiden, sondern darum „den Soundso vor dem Tod zu retten!“ (S. 154), überzeugt gleichwohl nicht. Augstein zitiert das Urteil des Protagonisten, fügt jedoch hinzu: „Bei allem, was Semprún von sich erzählen konnte, hätte er darauf hinweisen wollen, dass es ihm im

¹ Zu dieser vom Stalinismus im Zweiten Weltkrieg verbreiteten Taktik und ihren negativen Auswirkungen siehe: Bernhard H. Bayerlein: "Der Verräter, Stalin, bist Du!". Vom Ende der internationalen Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1941. Unter Mitarbeit von Natal'ja Lebedeva, Michail Narinskij und Gleb Albert. Mit einem Zeitzeugenbericht von Wolfgang Leonhard. Vorwort von Hermann Weber, Berlin, Aufbau-Verlag, 2008 (Archive des Kommunismus – Pfade des XX. Jahrhunderts. 4), S. 407-427.

² Zu den neuen Evidenzen über die Austauschpraxis und die Rolle Semprúns siehe: Sonia Combe: Une vie contre une autre. Echange de victime et modalités de survie dans le camp de Buchenwald, Paris, Fayard, 2014, S. 156f., 169f. u.a.

Vergleich zu zahllosen anderen besser ergangen war.“ (S. 145). Angesichts einer vielschichtigen und globalen Denunziations- und Repressionspraxis des Stalinismus gegen unliebsame Gegner auf der Linken, die es nicht nur in der Sowjetunion, den kommunistischen Parteien, im spanischen Bürgerkrieg, in den französischen Internierungslagern gegeben hat (hier wurden, wie in Gurs, die Lebensmittelpakete selektiv nur unter eigenen Genossen verteilt), sondern auch in Buchenwald gegeben hat, wäre die Praxis der „Kapos“ im KZ noch weiter kritisch und auf empirischer Grundlage zu hinterfragen. Das freundschaftliche und zutrauliche Verhältnis zu seinen französischen und spanischen Kameraden im Lager ließ bei Semprún zumindest aus der späteren Erinnerungsperspektive fast so etwas wie Heimatgefühl entstehen (S. 136).

Der „Pariser Eifer“ nach der Befreiung

Nach der Befreiung Frankreichs im April/Mai 1945 ging Semprún nach Paris zurück. Als Agent oder Instruktor der spanischen Exil-KP wirkte er dann von 1953 bis 1962, nach der Scheidung von seiner Frau, daran mit, den Widerstand gegen das Franco-Regime zu koordinieren, und kommunistische Untergrundstrukturen in Spanien aufzubauen. Nach seiner Rückkehr halfen ihm zunächst seine französischen Freunde und Kontakte, besonders aus Emmanuel Mouniers linkskatholischer Gruppe „Esprit“, aber auch „brillante Stalinisten“ wie der ehemalige Sekretär des letzten republikanischen Regierungschefs in Spanien, Benigno Rodríguez, über Krisen und Selbstmordgedanken hinweg. Als Lebenselixier wirkte die verbreitete und von der Exilregierung aufrechterhaltene Hoffnung auf den nahen Sturz Francos, aber auch Aspekte des Alltagslebens in Paris, vom billigsten Mittagessen beim Vietnamesen bis zum abendlichen Treffpunkt im Café Flore (S. 174). Auch hier also mindestens zwei, wenn nicht drei Welten: Spanien, die Bohème und die Intellektuellenzelle der KPF auf dem linken Seine-Ufer, die Anfänge des Existentialismus, Jean-Paul Sartre und die Zellengenossen Edgar Morin, Henri Lefebvre, Marguerite Duras und Robert Antelme. Dabei illustriert Augstein die nach 1945 neu gewachsene Wirkungsmacht des Stalinismus, und schildert die Begeisterung für die Kominform bei Semprún, die literarisch-politischen Debatten, ja seine „peinlichen Verse auf Stalin“. Man feierte den Untergang des Surrealismus im Namen des sozialen Realismus. „Wie konformistisch er damals war“, sei ihm auch in den zahlreichen Gesprächen der Autorin mit dem Protagonisten „nicht mehr präsent“, schreibt die Autorin. Semprúns Verstrickung in die Affäre um die "groupe de la rue Saint-Benoît", die erst 1998 bekannter wurde, führte zum Parteiausschluss von Marguerite Duras, Robert Antelme und Dionys Mascolo (S. 197) und zu weiteren Austritten wie der Edgar Morins. Der mit Denunziationsvorwürfen konfrontierte Semprún entfernte sich daraufhin von der KPF, in der Folge wurde er eine Art „Kulturschdanowist“ im Auftrag des spanischen Parteisekretärs Santiago Carrillo, mit dem konkreten Auftrag, den Kulturkampf unter den spanischen Intellektuellen zu führen (S. 205). Letzterer war bereits in den 1930er Jahren im Auftrag der Komintern entscheidend an der Stalinisierung der sozialistischen Bewegung und der Repression gegen Andersdenkende in Spanien beteiligt.

Semprúns damalige Haltung mag nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass er – im Gegensatz zu etwa Wolfgang Leonhard – keine sowjetische Erfahrung besaß. Er glaubte anfangs an die „kluge und realistische Taktik“ Stalins für Spanien, die Carrillo umsetzte. Trotzdem bleibt die scheinbar reibungslose Überwindung der Frustration über den ausgebliebenen Sturz der Franco-Diktatur merkwürdig. Die schwache und ausgelaugte KP hatte die Guerilla-Taktik aufgegeben, ihren Hauptprotagonisten Gabriel León Trilla sogar exekutiert und setzte stattdessen ihre Hoffnung auf politische Veränderungen von innen heraus. Die Politik der „reconciliación nacional“ bedingte die Arbeit der Kommunisten auch in den faschistischen Gewerkschaften (S. 215). Etwas verkürzt sieht die Autorin hierin das Ziel

einer „Vereinigung aller Demokraten gegen die Franquisten (S. 245), denn in der längeren Perspektive ging es dabei um eine Aussöhnung mit Teilen der Falangisten und Franquisten.

Als „Federico Sánchez“ – so sein Parteiname – wurde Semprún 1954 Mitglied des ZK, doch auch hier bildeten Romantizismus, die Lust am Leben in zwei Welten, die prickelnde Lebensweise als „résident privilégié“ aufgrund seines Flüchtlingsstatus in Frankreich und seine über neun Jahre dauernden, durchaus gefährlichen Einsätze in Spanien (ohne jemals entdeckt, ja selbst kontrolliert zu werden!) das Substrat für die schönste Zeit seines Lebens. Wie er glaubhaft versicherte, kam er in der Illegalität zu seiner „wahren Identität“ (S. 269), weitere Identitätswechsel nicht ausgeschlossen. Nicht zuletzt half ihm dabei die Wirkung, die er auf seine Mitmenschen ausüben konnte, und teilweise an seinen schauspielerischen Fähigkeiten, so dass er sich zu einer charismatischen Persönlichkeit entwickeln konnte. In den plastischen und spannenden Schilderungen Augsteins (S. 236ff.) erscheinen seine Fahrten und Missionen nicht zu Unrecht wie Ausflüge zu Sehnsuchtsorten, und dabei vergisst die Autorin nicht die Beschreibung der beginnenden sozialen Bewegungen der Madrider Studenten nach dem Tode Ortega y Gasset genauso wie des später verbotenen „Kongresses junger Schriftsteller“.

Vom Parteiausschluss zu internationalem Ruhm

Semprúns Streit und Abrechnung mit der KP Spaniens werden in einem sehr dichten Narrativ geschildert. Semprúns Position als „Star“ und zugleich „enfant terrible“ an der Seite Santiago Carrillos (S. 262) – gemeinsam hatten sie noch die Demystifizierung der von Dolores Ibarruri, der „Pasionária“ aus dem Bürgerkrieg, betrieben – verschlechterte sich Anfang der 1960er Jahre. Die Niederlage des von der KP betriebenen „friedlichen Nationalstreiks“ im Jahre 1959 war eine Ursache der Entzweiung, die er zusammen mit dem Aktivist und Journalisten, seinem *alter ego* Fernando Claudín erlebte. Das Schlüsselereignis war wohl ein Gespräch mit Michail Suslov am schwarzen Meer, als der „Chefideologe“ der KPdSU der spanischen Parteiführung vorwarf, nicht auf den bewaffneten Aufstand vorbereitet zu sein. Seitdem hatten die portugiesischen Kommunisten, die die strategische (Schein-)Alternative Moskaus schluckten, die Vorbildfunktion auf der iberischen Halbinsel zu erfüllen. Ende 1962 wurde Semprún aus Spanien abgezogen, es folgte der Tod seines Nachfolgers Julián Grimau, der sich in der Unterdrückung der POUM einen Namen gemacht hatte und nun mythologisiert wurde, seine Kontakte zur KP Italiens, und schließlich die Politbüro-Tagung in Prag 1964, auf der er ultimativ nach dem Schicksal des im Slánský-Prozess verurteilten Josef Frank fragte, der ein Mithäftling in Buchenwald war. Die beiden F.'s (Federico Sanchez und Fernando Claudín) wurden schliesslich wegen ihrer Kritik am Stalinismus ausgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt hatte Semprún bereits zu schreiben angefangen und als erstes größeres Werk "Die große Reise" veröffentlicht.

Mit Recht hebt Augstein die zeitgeschichtliche Bedeutung der Autobiographie von Federico Sanchez (erschienen 1977) als ironisch-ketzerische Generalabrechnung mit der stalinistischen Politik besonders der spanischen Parteiführung und Carrillos hervor (S. 314), bei der er sich selbst allerdings weitgehend ausklammerte. Trotzdem kann Semprún in vielerlei Hinsicht als „spanisches Äquivalent von George Orwell“ gelten, wie es Stephen Schwartz in einem Nekrolog in der *New Republic* vorschlug.³ Der Dissident der spanischen KP hatte nun begonnen, Romane und Drehbücher zu schreiben, in denen es ihm durchweg

³ Stephen Schwartz: A Great Hero of a War That Isn't Over: Remembering Jorge Semprún (1923-2011). In: *New Republic*, 9. Juli 2011 (<http://www.newrepublic.com/article/politics/91634/jorge-semprun-spain-buchenwald-franco>).

um eine Rekonstruktion der Vergangenheit und den Platz, den er in ihr eingenommen hatte, ging. Seine Form der Verschränkung von Politik und Ästhetik machte ihn nun weltweit berühmt, die Autorin nennt ihn bisweilen auch einen „literarischen Rockstar“ (S. 126).

Augsteins Biographie ist weniger werkbetont, was ihrer Qualität keinen Abbruch tut. Insgesamt geht die Historikerin nur knapp auf die Werke selbst ein, in denen sie vor allem die politische Essenz und die autobiographische Funktion interessiert. Dafür rekonstruiert die Autorin europäische *intellectual history*, sie unterstreicht dabei kenntnisreich die zentrale Bedeutung der theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit dem Stalinismus und den von ihm hinterlassenen Bergen von falscher Propaganda, Verdrehungen und Verleumdungen. Bereits 1966 schrieb Semprún das Drehbuch seiner eigenen Geschichte in „La Guerre est fini“ von Alain Resnais, 1969 folgte „Z“ von Costa Gavras, und 1970 „L’aveu“ als Geschichte des Slánský-Prozesses in der Tschechoslowakei im Jahre 1952 und die Geschichte von Artur London. Damit war es gelungen, die Trias Spanische Revolution, Antifaschismus und Stalinismus auch medial als Grunderfahrung des 20. Jahrhunderts zu markieren, in der Tradition eines George Orwell oder Willi Münzenberg. Als Teilhaber der „Illusion der Zukunft“ wurde Semprún zum überzeugten Antistalinisten. Niemand sonst hat wohl Stalin in der russischen Revolutionsphase als „einen Haufen Fliegendreck auf den Seiten der Geschichte“ beschrieben.

In seiner Trauerarbeit verarbeitete Semprún glaubhaft die verbundene, auch lebenspraktische Erfahrung von Nationalsozialismus und Stalinismus publizistisch wie auch literarisch und filmisch. In „Der zweite Tod des Ramón Mercader“ (Paris 1969; deutsch 1974) thematisierte er die Ermordung Trotzki in Mexiko, wie er sich überhaupt ernsthaft auch weiterhin mit dem Organisator der Oktoberrevolution und frühen Warner vor dem Stalinismus beschäftigte. Milieugerecht beschreibt die Autorin, wie der Eintritt ins Filmgewerbe auch die Schaffung einer „brüderlichen Männerwelt“ mit Yves Montand und anderen als seine Welt realisierte. 1965 gründete Semprún mit José Martínez Guericabeitia die Buch- und Zeitschriftenreihe „Cuadernos de Ruedo Ibérico“, und damit die wichtigste spanische Exilzeitschrift bis Ende der 1970er Jahre, die die Studentenrevolte 1968 mitprägte. Kurzzeitig wirkte er an der Zeitschrift „Libre“ mit, die mit Octavio Paz, Juan Goytisolo, Mario Vargas Llosa und anderen eine Brücke zu Lateinamerika herstellte.

Was bleibt?

Was die letzte Schaffensphase in den 1980er und 1990er Jahren angeht, lässt Franziska Augstein im Kapitel „Was bleibt?“ einige Zweifel an der revolutionären Botschaft Semprúns aufkommen. Seit den 1980er Jahren seien die linken Überzeugungen des kritischen Marxisten immer brüchiger geworden, sodass er sich schließlich gegen die Revolution ausgesprochen habe (S. 316f.). Doch die Autorin liefert auch gegenläufige Einschätzungen, etwa dass Semprún in den 1990er Jahren als Leitlinie eine „permanente Revolution gegen die Apparate“ einforderte. Auf der anderen Seite, so die Autorin, habe er Trotzki Konzept der permanenten Revolution zwar entlehnt, doch nur um es in eine „permanente Reform“ zu transformieren (S. 318). Doch stimmt sie zu, dass Semprún nicht, wie viele andere, zum „Neoliberalen“ oder „Neokonservativen“ geworden sei. Etwas verschlüsselt schreibt sie, dass er trotz der „Auswüchse seines einstigen leninistisch-stalinistischen Eifers“ nicht zum Renegaten geworden sei (S. 10). Seine permanente Reform habe sich gegen das Scheitern der traditionellen Linken gerichtet, um „im Hier und Heute unserer Gesellschaft (...) für Gerechtigkeit, für Solidarität, für die permanente Reform“ zu kämpfen (S. 326).

Semprún sah strukturelle Ähnlichkeiten, aber auch zentrale Unterschiede zwischen

Faschismus und Stalinismus, am schwersten wog für ihn jedoch der Verrat des realen Sozialismus. Der Hauptunterschied zum NS-Regime sei der, dass ein solcher Verrat bei Hitler gar nicht erst notwendig gewesen sei. Ein zentrales Vermächtnis Semprúns wird auch in Zukunft seine Gültigkeit behalten, das er in seiner Dankesrede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1994 in der folgenden Weise formulierte: „Wenn wir die Probleme der Kulturpolitik in diesem historischen Augenblick des Schiffbruchs des Marxismus – als historische Praxis und als Anspruch wissenschaftlicher Wahrheiten – überprüfen; wenn wir versuchen, dass bei diesem Schiffbruch der absoluten Wahrheit weder die Werte noch die Wahrheiten verlorengehen; wenn wir den Blick zurückwerfen auf die so reichhaltigen und tragischen Erfahrungen der 30er Jahre, um etwas zu lernen, dann, ja dann scheint mir, dass wir den bekannten Satz von Max Horkheimer abwandeln müssen, und zwar wie folgt: ‚Wer vom Stalinismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen.‘“⁴ Insofern bedeutete seine Berufung als Kulturminister 1988 in das erste linke Kabinett in Spanien seit der *Transición* 1975 unter Felipe González für ihn die „größte Genugtuung“, selbst wenn er 1991 von Alfonso Guerra 1991 wieder aus dem Amt gedrängt wurde. In dieser Zeit unterstützte er unter anderem ein großes Trotzki-Kolloquium im Ateneo von Madrid.

Dass gerade am Schluss der Biographie von Franziska Augstein die Lager- und Todesproblematik eine so große Rolle spielt, ist sicherlich der Semprún-Rezeption in Deutschland geschuldet, wo er vor allem als Buchenwald-Überlebender wahrgenommen wurde. Gerade die Buchenwald-Erfahrung prägte ihn und machte ihn zum charismatischen Verfechter eines brüderlichen, gerechten und antibürokratischen Europas. Aufgrund seiner Stalinismuserfahrung konnte er zudem glaubhaft die Überwindung des traditionellen und katastrophal gescheiterten Arbeiterbewegungsmarxismus (Robert Kurz) einfordern. So veranschaulicht die drei Jahre vor seinem Tod erschienene lesenswerte Biographie die Stellung des nun weltweit gefeierten Autors als die eines „großen Held in einem Krieg, der noch nicht zu Ende ist“ (Stephen Schwartz). Sie ist hilfreich für den Transfer an die kommende Generation, zu der unbedingt – in der Nachfolge George Orwells – die verbundene antifaschistische und antistalinistische Sicht auf das 20. Jahrhundert als Botschaft der spanischen Revolution und des Bürgerkriegs gehört, die auch Semprúns früh verstorbener Sohn Jaime in seinen Veröffentlichungen über die sozialen Kämpfe und Bewegungen im 20. Jahrhundert weitergab. Die Biographie anhand der neu zugänglichen Archivquellen weiter anzureichern und zu kontextualisieren wäre bestimmt ein lohnenswertes Unterfangen für weitere Auflagen.

Auf einige inhaltliche Ungenauigkeiten sei schließlich noch hingewiesen: Mitte der 1930er Jahre trachtete die Sowjetunion nicht nur nach Bündnissen mit demokratischen und kapitalistischen, sondern auch mit faschistischen und nationalsozialistischen Staaten, wie das Beispiel Italiens und Hitlerdeutschlands zeigt (S. 41). Dolores Ibarruri („La Pasionaria“) ist nicht bis an ihr Lebensende im Ostblock geblieben (S. 172), sie kehrte 1977 nach Spanien zurück und starb 1989, im Alter von 93 Jahren, in Madrid. Dass der griechische Bürgerkrieg (1946-1949) mit westlicher Hilfe blutig niedergeschlagen wurde (S. 177), ist nur ein Teil der Wahrheit: Stalin selbst hatte Griechenland dem britischen Einfluss überlassen und verweigerte den kämpfenden griechischen Genossen jede Hilfe.

⁴ Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1994. Jorge Semprún, http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/1994_semprun%FAn.pdf, S. 12.